



Mal was anderes als Landschaften und Blumen: Gerda Schaefer steckt in ihren Mann für ein Porträt in den Frack. Bild: ael

Ein Strauß rote Rosen

Gerda Schaefer zeigt 60 neue Werke im Wasserschloß

GLATT (ael). Die Bilder von Gerda Schaefer bestechen unter anderem durch ihre leuchtenden Farben. Jetzt – wo der Frühling der Natur wieder kräftige Farben einhaucht – stellt die Rottweiler Künstlerin im Glatter Wasserschloß aus. 60 neue Werke von ihr hängen dort seit Karfreitag.

Kaum zur Türe drinnen läuft der Besucher auf einen Rosenstrauß zu. Das künstlerische Pendant dazu hängt direkt dahinter an der Wand. Hell- und dunkelrote Rosen heben sich da von einem einerseits hellblauen und andererseits dunkelblau-violetten Hintergrund ab. Dieses Motiv ist eines von Gerda Schaefer's Lieblingsbildern. Ebenso das Porträt ihres Mannes. In schwarzem Frack, Zylinder und Fliege sowie weißem Hemd und Handschuhen hat sie ihn abgebildet. Es ist ein Werk, daß sich von den anderen Aquarellen und Ölbildern motivisch abhebt. Denn die Künstlerin malt mit Vorliebe Blumen und Landschaften.

So zum Beispiel die Impressionen aus der Karibik und die südlichen Eindrücke. Letztgenannte Bilder sind von hitzgetrockneten Lehmhäusern

geprägt – entweder mit Flachdach oder rotem Giebelndach. Eine bunte Blumenpracht ziert diese Ansichten.

Im krassen Gegensatz zu dieser südlichen Unbeschwertheit steht die Landschaft „auf der Alb“. Obwohl inmitten der Natur ist sie Gegend geometrisch gegliedert. Vorwiegend rechteckige Felder, mit schwarzen Linien begrenzt, bestimmen das Landschaftsbild. Sogar der Baumwuchs ordnet sich diesen Formen oft unter. Nur einige Hecken bleiben als unregelmäßig-natürliche Elemente bestehen.

Diese geometrischen Formen hat Gerda Schaefer in einer modernen Farbkomposition auf die Spitze getrieben. Die meist dreieckigen Farbflächen verdecken scheinbar andere Farbflächen gleicher Art und Größe. Nur an den Rändern deutet sich der verdeckte Hintergrund an, da hier die Farben ineinander verschwimmen.

*

Zu sehen ist dieser künstlerische Ausflug in die Moderne wie auch die übrigen Motive noch bis zum 11. April. Die Ausstellung hat bis dahin täglich von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Exklusivität ist bei Custom-Bikern Trumpf

Motorräder nach Wunsch der Kunden / Georg Binder: „Das einzige, was uns begrenzt, ist der TÜV“

VÖHRINGEN (ael). Egal, wo sich die Custom-Biker treffen – selbst auf Ibiza sind Maschinen der Marke „BMB“ dabei. Diese Abkürzung steht für „Binder Motor-Bikes“ und die genießen in der Szene einen guten Ruf. Die heißen Öfen kommen aus Vöhringen – die Kundschaft überall her.

Vor 14 Jahren hat sich der Vöhringer Georg „Schorsch“ Binder seine erste Harley Davidson gekauft. Eine 79er Shovel, die er in sechs Kisten bestellt und dann zusammengebaut hat. Im Originalzustand hat er sie allerdings nicht lange gefahren. Nach und nach ersetzte er Teil um Teil bis nur noch Rahmen, Motor und Getriebe original aus der US-MotorradSchmiede stammten. „Customizing“ heißt das im Szene-Jargon und ist dem Auto-Tuning verwandt. Allerdings sieht „Schorsch“ Binder den Schwerpunkt mehr in der qualitativen Verbesserung des Motorrads als in der optischen Aufwertung. Obwohl das optische „Aufmotzen“ natürlich ebenfalls eine Rolle spielt.

„Richtig guter Ruf in der Szene“

Auf diese Art und Weise ist das Customizing allerdings ein teurer Spaß. Zum einen kosten die neuen, hochwertigeren Teile Geld und zum anderen kauft die ausgebauten Serienteile niemand ab. Vor diesem Hintergrund kam „Schorsch“ Binder auf eine günstigere Lösung. Genauso wie er seine Harley auf drei Grundbestandteile reduziert hatte, so wollte er Motorräder künftig auf Basis dieser Elemente aufbauen. Mit dieser Idee machte er vor zehn Jahren sein Hobby zum Beruf. Er besuchte mehrere Training-Center in den Vereinigten Staaten und gründete 1993 seinen Vöhringer „BMB Motorcycle Shop“. Als einer der ersten fünf in Deutschland baut er dort seither Custom-Bikes nach den Wünschen seiner Kunden. Zwischen 400 und 600 Fahrer aus ganz Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz gehö-



Jede Maschine ist Handarbeit – manchmal kommt sich „Schorsch“ Binder wie in einer „Motorradklinik“ vor. Bilder: ael

ren zu seiner Stammkundschaft. „Das ist Mund-zu-Mund-Propaganda“, sagt Georg Binder und fügt hinzu: „Wir haben einen richtig guten Ruf in der Szene.“ Custom-Bike-Fahren verbindet nämlich. Und wenn sich zwei Biker an einer Tankstelle treffen, dann wechseln sie hundertprozentig ein paar Worte miteinander – zum Beispiel über BMB.

Jede Maschine ist Handarbeit

Neben Motorrädern Marke Eigenbau verkauft Georg Binder Harley Davidsons, wartet sie und baut sie um. Häufigster Wunsch seiner Kunden ist ein satterer Sound. Breitere Reifen, lei-

stungsstärkere Bremsen, längere Gabeln, andere Sitze, neue Tanks, ausgefallener Lenker und eine auffälligere Lackierung fragen sie aber ebenfalls nach. Vieles davon bezieht Georg Binder direkt aus den USA und die übrigen Teile von deutschen Importhändlern. Exklusivität ist bei den Custom-Bikern Trumpf. Keiner will, daß sein Feuerstuhl noch ein zweites Mal herumfährt. Deshalb produziert BMB nur Kleinserien von zwei bis drei Motorrädern, von denen letztendlich aber doch keines dem anderen gleicht. Jede Maschine ist Handarbeit. Viele handgearbeitete Teile und die Lackierung machen sie zum Individuum – bei nahe zum Kind der Fahrer. Es kommt nicht von ungefähr, daß sich Georg Binder manches Mal wie in einer Motorrad-Klinik vorkommt. Und er ist der Chefarzt.

Zur Zeit hat er zwei ganz besondere Patienten auf seinem Operationstisch, der Hebebühne. Der eine ist ein Streetfighter-Umbau, der nachher – völlig untypisch für eine Harley Davidson – mit 210 Kilometern pro Stunde über die Autobahn brettern kann. „Da fliegen Maßkrüge als Kolben rum“, schwärmt Georg Binder. Mit einem Drehmoment von 130 Newtonmetern fahre dieser Feuerstuhl auf den Bergstraßen des Schwarzwaldes sogar einer 916er Ducati davon.

Vom zweiten Patienten ist im Moment nur das Skelett zu sehen. Ein „Höllendragster“, das 85 000 Mark kostet. Das ist selbst für Georg Binder viel, der Custom-Bikes ansonsten ab 39 000 Mark aufwärts herstellt. Neben seiner ungeheuren Länge zeichnet den Neuaufbau sein 230er Hinterrei-

fen aus. Ein Schweizer hat diese Maschine in Auftrag gegen. Als Herz wird darin ein vollständig polierter Harley-Motor schlagen. Selbst die Kühlrippen und die Ölpumpe sollen in der Sonne glänzen.

Mal richtig ins Regal reingreifen

„Es gibt fast unbegrenzte Möglichkeiten“, sagt Georg Binder. „Das Einzige, was uns begrenzt, ist der TÜV.“ Aber das hat auch seine guten Seiten, weiß der Motorradbauer. Stehen doch in den USA Custom-Bikes herum, die aufgrund ihrer ausgefallenen Konstruktion gar nicht fahren können. Trotzdem hat er es genossen, als er beim Neuaufbau für einen Kunden aus Moskau „mal richtig ins Regal reingreifen“ konnte. In Rußland gibt es nämlich keinen TÜV. Laufen sollte so eine Maschine freilich trotzdem, obwohl „Schorsch“ Binder sagt: „Wenn sie steht, ist sie auch noch geil.“

Bis zum Beginn der Biker-Saison am 1. Mai muß er mit seinen Mitarbeitern noch acht Motorräder aufbauen, bei denen nachher „BMB“ als Marke im Fahrzeugschein steht. „Das wird verdammt knapp“, sagt Georg Binder. Denn normalerweise schafft er mit seinen Mitarbeitern höchstens zwei im Monat. Angesichts dessen wird er selbst auf die „good vibrations“ zunächst verzichten müssen. Liegt sein eigenes Motorrad doch in Teile zerlegt hinten im Lager. „Schorsch“ Binder: „Ich komme einfach nicht dazu, es zusammenzuschrauben.“



Zwei „Patienten“ können in der Vöhringer Motorradschmiede „BMB“ gleichzeitig auf den „Operationstisch“. Der Hinterreifen im Vordergrund gehört zu einem Streetfighter-Modell, bei dem nachher „Maßkrüge“ im Kolben rumfliegen.